Ihm dienen – ohne Furcht – all unsere Tage

von Pfr. Johannes Uhlig und Katrin Uhlig

Rundbrief 1 / 2022

Thema: Ihm dienen – ohne Furcht – all unsere Tage

Am 12. März dieses Jahres fand in Wittgensdorf ein Tag im Sinne des Ökumenischen Christusdienstes statt. Er stand unter dem Thema: „Ihm dienen – ohne Furcht – all unsere Tage“.

1. Wieso dieses Thema?

Als es Zeit war, über das Thema für diesen Tag nachzudenken, beschäftigte uns (Katrin und Johannes Uhlig) die Frage: Wie kann man angesichts unserer Zeit – besonders im Blick auf die Pandemie – furchtlos leben? Wie kann man ohne Angst leben? Und uns beschäftigte die Frage: Wie hat Jesus das getan? Wie hat Jesus in seiner Zeit gelebt? Wie hat er seine Gesellschaft umgestaltet? Wie hat er Einfluss auf die Politik genommen? Welche Parteien hat er unterstützt? Allein diese Fragen zeigen, der Weg Jesu war ein ganz anderer. Jesus hat für seine Zeit und weit darüber hinaus eine ganz andere Perspektive entwickelt.

Wie kann man furchtlos leben in chaotischen Zeiten? Als diese Gedanken und damit das Thema festgelegt wurde, da war vom Ukraine-Konflikt noch gar keine Rede. Um so passender wirkt es, nachdem nun der Krieg ausgebrochen ist. Wie können wir in diesen Zeiten Gott dienen und furchtlos leben?

Wir nähern uns im Folgenden in konzentrischen Kreisen dem Kern dieses Themas:

2. Zacharias – seine Zeit – und seine Reich – Gottes - Perspektive

Grundlage für unser Nachdenken ist ein etwas gekürzter Vers aus dem Benedictus – also aus dem Lobgesang des Zacharias. Nachdem die Namensgebung von Johannes dem Täufer abgeschlossen war, begann Zacharias wieder zu sprechen. Da er das monatelang nicht konnte, fließt nun sein Mund über. Er beginnt, Gott für die Zusagen dem Volk Israel gegenüber und über dem Leben seines neugeborenen Sohnes zu preisen:

„Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels! / Denn er hat sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen; er hat uns einen starken Retter erweckt / im Hause seines Knechtes David. So hat er verheißen von alters her / durch den Mund

seiner heiligen Propheten. Er hat uns errettet vor unseren Feinden / und aus der Hand aller, die uns hassen; er hat das Erbarmen mit den Vätern an uns vollendet / und an seinen heiligen Bund gedacht, an den Eid, den er unserm Vater Abraham geschworen hat; er hat uns geschenkt, dass wir, aus Feindeshand befreit, / ihm furchtlos dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesicht all unsere Tage. Und du, Kind, wirst Prophet des Höchsten heißen; / denn du wirst dem Herrn vorangehen und ihm den Weg bereiten. Du wirst sein Volk mit der Erfahrung des Heils beschenken / in der Vergebung seiner Sünden. Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes / wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe, um allen zu leuchten, / die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, / und unsre Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens."

Das Besondere an diesem Lobpreis ist: Alles geht von Gott aus. ER hat sein Volk besucht. Er hat einen starken Retter erweckt. ER hat verheißen und errettet, hat vollendet. ER hat uns geschenkt, dass wir, aus Feindeshand befreit, / ihm furchtlos dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesicht all unsere Tage. Es ist reine Anbetung.

Sowohl Johannes der Täufer als auch Jesus wurden in eine notvolle Zeit hineingeboren. Herodes der Große – der in Juda regierende König von Roms Gnaden – war kein Gewöhnlicher. Er war brutal, grausam, eifersüchtig, nach Anerkennung heischend und prunksüchtig. Erinnert sei an den Kindermord zu Bethlehem. Was nicht in der Bibel steht: Er ließ drei seiner Söhne umbringen, weil er Angst hatte, sie könnten ihn zu Lebzeiten den Thron streitig machen. Zudem war Herodes Idumäer. Das war in seiner Biografie ein Makel, denn die Könige in Juda wurden eigentlich von den Hasmonäern gestellt. Seine erste Frau Mariamne (es folgten dann noch 4 weitere) war Hasmonäerin. Durch sie wollte er sich in das Königsgeschlecht einheiraten. Aber dann bekam er Angst, die Hasmonäer könnten ihn durch sie beseitigen. Also ließ er auch sie umbringen.

Er liebte den Prunk. Er baute in Caesarea einen Hafen, baute Samaria wieder auf, am Mittelmeer errichtete er den Stratonsturm, er baute in Athen – alles zu Ehren des Kaisers in Rom. Weiter kamen Siedlungen, Festungen und eigene Paläste hinzu. Für die Bevölkerung hieß das neben der Last der Besatzung durch die Römer – Steuern, Steuern, Steuern. Das Land war ausgeblutet. Überall herrschte soziale Not. Viele wurden Räuber. Das Gebiet zwischen Jericho und

Jerusalem, in dem es viele Höhlen zum Verstecken gab, war kaum noch zu bereisen. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter beschreibt die aktuelle Lage. Als römischer Prokurator regierte Pontius Pilatus. Er machte die Lage nicht einfacher.

Zacharias lebte in dem Ganzen als Priester. Er lebte offenbar in Treue seinen Dienst, ganz in der Ordnung seiner Väter. Aber vermutlich steckte er in einer handfesten Glaubenskrise: Gott, wo bist du? Greif doch endlich ein! Unter Punkt 5. mehr dazu. Und Gott begegnet ihm im Tempel, als er das Opfer darbrachte. Und dann die Zeit der Stille. Neun Monate konnte er nicht reden. Neun Monate stille Zwiesprache mit Gott. Was hat ihm Gott in dieser Zeit gezeigt? Was ist in diesen Monaten zwischen Zacharias und Gott geschehen? Und nun, als sich sein Mund wieder öffnet, bricht aus ihm eine Reich-Gottes-Perspektive hervor. Er blickt plötzlich wie von Gott her auf die Geschichte und seine Zeit und darüber hinaus und betet das sogenannte Benedictus. Es ist Reich-Gottes-Perspektive in wirklich turbulenten Zeiten.

3. Der ÖCD als Reich Gottes Perspektive

Reich-Gottes-Perspektive – das ist jetzt für uns das Stichwort. Der Ökumenische Christusdienst (ÖCD) ist im Grunde nichts anderes als eine Reich-Gottes-Perspektive auf unsere Zeit. Der ÖCD schaut auf die Sehnsucht Gottes nach seinen Menschen: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Ein Bild voller Liebe. Und dann kommt gleich der große Bruch: Der Mensch wollte sein wie Gott.

Das Geschöpf erhebt sich selbst zum Schöpfer. Der Aufblick des Menschen zu Gott ging verloren. Der Blick des Menschen ging nach unten. Bezeichnenderweise fragt Gott den Kain: „Warum hast Du deinen Blick gesenkt?“ Und es kommt zum Brudermord als Urbild für alle kriegerischen Auseinandersetzungen. Und doch, das ganze AT zeugt von der Sehnsucht Gottes nach den Menschen. Gott erwählt Israel als sein Erstlingsvolk. Und schließlich wird Gottes Sehnsucht so groß, dass er selbst Mensch wird in seinem Sohn Jesus Christus. „Also hat Gott die Welt geliebt …“ bezeugt der Apostel Johannes (Joh. 3). Und Paulus: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst“ (2. Kor. 5). Und die Vollendung ist dann erreicht – wenn für alle sichtbar „Gott alles in allem sei“ (1. Kor. 15).

Das ist die Reich-Gottes-Perspektive bzw. die Sicht des ÖCD. Der ÖCD gibt also keine Handlungsanweisungen, wie wir uns in dieser Zeit zu verhalten haben. Aber er gibt uns eine Sicht auf die aktuellen Geschehnisse von Gott her. Alle diese gegenwärtigen Erschütterungen – auch die vergangenen und die künftigen - sind Ereignisse, durch die Gott gleichsam ruft: Ihr braucht mich. Lasst euch versöhnen mit Gott! Das haben wir zu bezeugen.

4. Leben ohne Furcht in Dankbarkeit und Anbetung

IHM dienen – ohne Furcht – all unsere Tage. Das ist gleichsam unsere Berufung. Was hilft uns nun, diese Berufung zu leben? Zwei Stichworte will ich geben: Dankbarkeit und Anbetung.

Danken ist eine Grundhaltung unseres Lebens, die wir von frühester Kindheit an lernen. Und hinter dem Dank steht immer etwas, das~~s~~ uns unverdientermaßen zugeflossen ist – eben ein Geschenk. Danken ist dabei zunächst einmal ein allgemeines menschliches Verhalten. Danken lernen auch Atheisten oder Menschen anderer Religionen. Matthieu Ricard (70+) ist ein buddhistischer Mönch, der laut US-Wissenschaftlern der „glücklichste Mensch der Welt“ ist. Ricard wuchs in Frankreich auf und wandte sich später dem Buddhismus zu. Sein Glücksgeheimnis: Er meditiert mindestens 15 Minuten am Tag, für was er danken kann. Und er lebt so, dass es für den anderen gut ist.

Danken gehört zu den Grundhaltungen des Menschseins. In der Bibel ist Dank immer auf Gott bezogen. Biblischer Dank stellt damit immer einen Bezug zur Liebes- und Lebensgemeinschaft des dreieinigen Gottes her. In Philipper 4,6 heißt es: „Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!“ (LU) Oder nach der NGÜ: „Macht euch um nichts Sorgen! Wendet euch vielmehr in jeder Lage mit Bitten und Flehen und voll Dankbarkeit an Gott und bringt eure Anliegen vor ihn.“ Paulus stellt hier das Danken als ein Mittel gegen das Sorgen vor. Sorgen sind eine Form von Angst. Und unsere berechtigten Anliegen, die uns innerlich unruhig werden lassen, für die wir bitten und flehen, sollen eingepackt werden in einen Dank.

Was passiert, wenn wir so beten? Unser innerer Standpunkt ändert sich – und zwar gewaltig. Wenn sich die Sorge und die Angst in mir breit machen, dann bin ich wie einer Gegenmacht ausgeliefert. Die Sorgen stehen riesengroß vor mir – und ich stehe ziemlich ohnmächtig davor. Verbinde ich aber meine Sorge und meine Not mit dem Dank an Gott, dann bin ich eingehüllt in das Leben Gottes – eingehüllt in seine Liebes- und Lebensgemeinschaft. Und Gott umschließt mich und den Sorgenberg dazu. So entsteht ein völlig anderes Bild.

Als ich vor einigen Jahren in der Lewitz (westlich von Parchim) im August Seeadler beobachten konnte, wollte sich neben der Freude darüber in mir Frust breit machen. Denn ich wusste, der Herbst war so voll mit Terminen, dass ich dafür keine Zeit mehr haben würde. Und plötzlich hörte ich eine Stimme in mir: Sei doch dankbar für den Moment, jammern kannst du später immer noch. Aus dieser Erfahrung habe ich seitdem eine ständige Übung gemacht – Danken – vor allem für Situationen, die mir gerade nicht so schmecken. Danken gibt Gott die Ehre. Danken sieht ihn im Regiment. Gott weiß, wozu diese gegenwärtigen Erschütterungen gut sind.

Auch der Lobpreis des Zacharias ist im Grunde ein ausgeprägter Dank für die Rettungstaten Gottes an seinem Volk: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! ...“ In anderer Übersetzung heißt es „gepriesen“. Lob und Dank liegen nah beieinander. Ihm dienen heißt hier, den dreieinigen Gott als Herrn anerkennen. Ich ordne mich seinem Ratschluss unter. Danken heißt, ich bin von seinem Geschenk abhängig.

Hier gehört auch das Stichwort Anbetung dazu. Auch damit ehre ich Gott. Anbetung schafft Ordnung. Gott ist der Schöpfer. Er regiert. Ich bin das Geschöpf. Ich lebe aus seiner Hand. Weil ich das akzeptiere, bete ich ihn an. Gott hat nichts anderes verdient. Ihm gebührt alle Ehre. Ihm vertraue ich. Ich kann auch sagen: Er ist mein Vater und ich bin sein Kind. So einfach ist das. Wo dieses Verhältnis klar ist, kann ich vertrauen, kann ich mich anvertrauen.

Als Kind musste ich in Auerswalde mitunter den Friedhof abschließen. Das hieß, ich musste als es schon dunkel geworden war, über den Friedhof um die Kirche herum in den hinteren Friedhofsbereich und dort eine Pforte abschließen. Und mein Vater hat das mit mir so gemacht: Die ersten paar Male ist er mitgekommen. Dann hat er mich allein losgeschickt. Er blieb in der Haustür

stehen und sagte: Ich warte hier. Du bist nicht allein. Ich bin da. Das war für mich eine hilfreiche Lektion. Ich musste den Weg zwar allein gehen, aber ich wusste, mein Vater ist da. Ich kann ihm vertrauen. Wenn ich zurückkam, stand er in der Haustür und hat gewartet.

Dank, Lobpreis und Anbetung stärken mein Vertrauen in meinen himmlischen Vater.

5. **Stärkung in starkem Glauben an Dich / Glaube und Dienstbarkeit…** (Punkt 5 hat Katrin Uhlig geschrieben)

Paul Gerhardt dichtete viele seiner Lieder in notvoller Zeit (Pest, Krieg …). Unter anderem auch das Lied: „Sollt ich meinem Gott nicht singen?!“ Jede der 10 Strophen endet mit dem Satz: „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.“ In dem Lied heißt es: „Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt, das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben…“ ER, der Herr hebt und trägt, ER rüstet aus zum Dienst. In Vers 4 sagt Paul Gerhardt, dass uns der Heilige Geist gegeben ist, „dass er mir mein Herz erfülle mit dem hellen Glaubenslicht, das des Todes Macht zerbricht und die Hölle selbst macht stille.“ Das braucht es zum Dienst, damals wie heute.

Dem Lobgesang des Zacharias, aus dem unser Leitvers entnommen ist, geht eine Geschichte voraus – eine Glaubensgeschichte. Der Erzengel Gabriel begegnet Zacharias während seines Dienstes am Räucheraltar. Zacharias erschrickt und fürchtet sich. Das kann man verstehen. Als nächstes Wort steht in dem Bericht „Aber“. „Aber der Engel sprach zu ihm.“ Was ist das Erste, was er sagt? Wie so oft in den Berichten des NT: „Fürchte dich nicht!“ Und dann teilt ihm der Engel mit, wie Gott ihn und seine Frau Elisabeth einbezieht in die große Gottesgeschichte.

Wie reagiert Zacharias? Nach Menge: „Wie soll ich das für möglich halten?“ Und dann hält er dem Engel die eindeutigen Fakten entgegen: „Ich bin ein alter Mann und meine Frau ist auch schon hochbetagt.“ Das sind die natürlichen, menschlichen Gegebenheiten. Zacharias hatte offenbar das „göttliche Aber“ nicht recht vernommen. Daher antwortet nun der Engel mit den himmlischen Fakten: „Ich bin Gabriel, der vor dem Angesicht Gottes steht. Ich bin gesandt, mit dir zu reden…“ Er eröffnet Zacharias den Blick für die göttliche Realität. Da

musste Zacharias verstummen, seine Fragen, Zweifel, Argumente. Was er als erstes dann singend kundtut, ist der Lobpreis Gottes.

Gott ändert, um seine Pläne durchzuführen, nicht die Fakten. Er schickt das alte Ehepaar nicht auf Verjüngungskur oder Ähnliches. Gott handelt inmitten der Fakten. Das ist es ja gerade: SEIN göttliches Handeln und Wirken inmitten der menschlichen Gegebenheiten, Umstände und Tatsachen!

Lassen wir uns das helle Glaubenslicht (neu) entzünden! Hüten wir es, indem wir das Wort bewahren, daran festhalten, es im Herzen bewahren und bewegen. Und lassen wir uns stärken durch das Abendmahl. Da heißt es zum Schluss: „Wir danken dir für diese heilsame Gabe, mit der du uns erquickt hast und bitten dich, lass sie in uns wirksam werden zu starkem Glauben an dich und zu herzlicher Liebe unter uns allen."

Hilfreich ist das Bild einer Dampflokomotive: Die Lok steht für die von Gott gegebenen Tatsachen. Der Tender ist gefüllt mit „Kohlen des Glaubens". Der Glaube bestätigt die Tatsachen und stellt sich auf sie. So kann die Lok mit „Volldampf" fahren und die Anhänger wie Gefühle, Empfindungen, Umstände und menschliche Gegebenheiten werden „gezogen".
Umgekehrt funktioniert es nicht.

Bild von der Lokomotive…. (Verhältnis von Glaube, Tatsachen, Gefühl…)

6. Hilfe zum Gebet im Blick auf die Pandemie und die Ukraine – als Aufblick zum Vater

Reich-Gottes-Perspektive bedeutet: Ich – bzw. wir – schauen mit dem Vater auf das gegenwärtige Geschehen. Dazu braucht es immer als erstes den Aufblick zum Vater. Und Jesus hat seinen Jüngern immer wieder diese eher ungewöhnliche Perspektive gelehrt. Als sie ihn bitten: „Herr, lehre uns beten!“ – zeigt ihnen Jesus, wie er selbst mit dem Vater in den äußeren schwierigen Umständen seiner Zeit lebt. Doch zunächst noch zwei Vorbemerkungen:

a. Wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut.

Eph. 6,12: „Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Mächte und Gewalten, gegen die Weltherrscher dieser Finsternis, gegen die bösen Geister in den himmlischen Bereichen.“ Es gibt das Böse und es gibt den Bösen. Und damit meine ich nicht Putin, sondern den Gegenspieler Gottes – den Teufel – die Macht der Finsternis – den Diabolos. Die Bibel hat verschiedene Namen für ihn. Hier tobt ein Kampf auf anderer Ebene. Im Buch Daniel ist vom Erzengel Michael die Rede. Bei Daniel kämpft er gegen den Fürsten von Griechenland. Michael ist auch der Schutzheilige von Kiew. Als bei einem der großen Gebetstreffen eine Ukrainerin den Erzengel Michael um Hilfe anrief, musste ich an diesen geistlichen Kampf denken.

b. Nicht politisch beten

Heute wird viel politisch gebetet. Herr, stürze diesen oder jenen… Stürze Putin. Manche Russen werden genau andersherum beten. Von Jesus sind keine Gebete dieser Art überliefert. Krieg ist immer vom Bösen. Ein anderes Land überfallen, ist böse, kommt vom Bösen. Keine Frage. Aber politisches Gebet spaltet: Ich schlage mich auf eine Seite. Die Freundin unserer Nachbarin ist Lehrerin. Zu ihr kam dieser Tage ein Kind und fragte: Sind sie für Russland oder

für die Ukraine? Sie war erschrocken und antwortete spontan: Ich bin für den Frieden. Und dann hat der Junge gesagt: Meine Mutti ist nämlich Russin.

Und nun zu Jesus: Wie hat er seine Jünger gelehrt zu beten? Wie hat er selbst gebetet? Wieder eröffnet sich uns seine Reich-Gottes-Perspektive:

c. *Vater - unser im Himmel*

Gott ist unser Vater im Himmel. Aktuell gilt das für Russen und Ukrainer gleichermaßen. Gleichermaßen gilt das für Geimpfte und Ungeimpfte. In unserer Gesellschaft gilt gegenwärtig immer nur: Bist du dafür oder dagegen? Gott hat die ganze Welt mit sich versöhnt. Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst (2. Kor. 5). Hier steht nicht: Er versöhnte sich mit den Christen oder mit den Juden. Nein: Gott hat mit **dieser Welt** Frieden geschlossen. Und wir?

Nun sind wir Botschafter an Christi statt. Lebe ich versöhnt? Auch da ist das Danken der Test. Ich danke nicht direkt für all diese Erschütterungen – aber ich danke, dass Gott dadurch seine Geschichte – seine Heils- und Sehnsuchtsgeschichte – zum Ziel bringen wird. Und ich danke und bete für die verschiedenen Gemeinden in der Ukraine und in Russland: orthodoxe, katholische, evangelisch-lutherische, baptistische, jüdische, messianische – ich bete um Einheit, dass sie entdecken: Vater ***unser*** im Himmel… Danken schafft Frieden.

d. *Dein Wille geschehe… (politisches Gebet ist immer unser Wille) … Vergib uns unsere Schuld.*

Jesus betet im Vaterunser: Und vergib uns unsere Schuld. Wir alle werden und sind schuldig. Krieg findet nicht nur in der Ukraine statt, sondern auch in uns, in unserem Land, mitunter in unserem Herzen. Krieg wird gegen das ungeborene Leben geführt, gegen die Schöpfung usw.

Wir sind immer auch Täter. Das Böse lauert, dass es uns erfassen und gebrauchen kann. Was haben wir mitunter für abgrundtiefe Gedanken? Daher

braucht es immer neu Buße – ohne Buße ist kein Blick von Gott her möglich. Buße verändert unsere Gesinnung, führt zu einer „Umsinnung“ (Hans Bürki)

e. *„Liebet eure Feinde; Tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.“* Lk. 6,27f)

Dieser Vers ist nicht aus dem Vaterunser – aber Jesus sagt ihn an anderer Stelle im Evangelium. Auch hier ändert sich unsere Perspektive. Das Gebet für meine Feinde erstickt in mir den Wunsch nach Hass und holt mich aus allem Schwarz-weiß-Denken heraus. Wie sehe ich den anderen? Wie rede, denke und fühle ich über den anderen?

Diese wenigen Punkte und Gedanken sollen uns in diesen wirklich unruhigen Zeiten helfen, diesen alle und alles umfassenden Dienst des Christus zu bedenken, ihn zu leben und zu bezeugen. Wir brauchen diese Reich-Gottes-Perspektive. Das Gebet – sowohl das „Vater -unser“ – als auch das „Elf-Uhr-Einheitsgebet“. sind dazu eine gute Anleitung. Jesus lädt uns dazu ein, mit ihm und von ihm her zu leben.
Amen.

Geschäftsstelle und Rüstzeitbüro:
Reichenbrander Straße 4
09117 CHEMNITZ
Tel. 0371 / 33 71 79 44
e-mail: post@volksmissionskreis.de

Spendenkonto:
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE04 3506 0190 1614 5010 10